

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die pädagogische Landschaft ist vielfältig, lebendig und stetig im Wandel. Fachkräfte dieses Berufsfeldes stehen vor der Aufgabe, eine Vielzahl an pädagogischen Ansätzen zu verstehen, einzuordnen und im eigenen professionellen Handeln umzusetzen.

Dieses Sonderheft stellt die zentralen Handlungskonzepte der Frühpädagogik übersichtlich, verständlich und zugleich fundiert dar: die Ansätze von Friedrich Fröbel und Maria Montessori, die Waldorf- und Reggio-Pädagogik, die Offene Arbeit, den Situationsansatz, die Pädagogik der Natur- und Waldkindergärten sowie die bedürfnisorientierte Pädagogik.

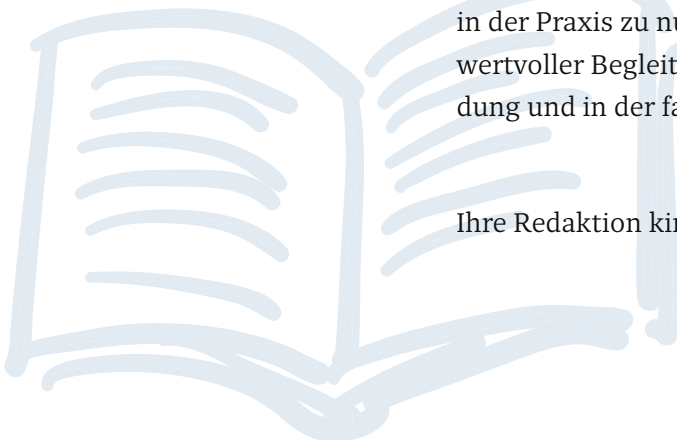
Das kompakte Nachschlagewerk zeichnet jeweils die historischen Wurzeln, theoretischen Grundlagen und praktischen Ausprägungen der einzelnen Handlungsansätze nach. Die zentralen Fragestellungen

- **Welches Bild vom Kind liegt dem Ansatz zugrunde?**
- **Wie wird Lernen verstanden?**
- **Welche Rolle und welche Haltung nimmt die Fachkraft ein?**

bilden den roten Faden. Diese einheitliche Struktur ermöglicht nicht nur einen vergleichenden Blick auf die unterschiedlichen Konzepte, sondern regt auch zur kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen pädagogischen Selbstverständnis an.

Das Sonderheft lädt dazu ein, die Entstehungsgeschichte professionellen pädagogischen Handelns nachzuvollziehen und in der Praxis zu nutzen. Es möchte Leserinnen und Lesern ein wertvoller Begleiter sein – im beruflichen Alltag, in der Ausbildung und in der fachlichen Weiterentwicklung.

Ihre Redaktion kindergarten heute






PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSKONZEPTE VON FRÖBEL BIS HEUTE


- 1. Friedrich Fröbel 4**
von Sigrid Ebert
- 2. Maria Montessori 12**
von Tanja Pütz
- 3. Waldorfpädagogik 21**
von Marie-Luise Compani
- 4. Reggio-Pädagogik 28**
von Franz-Josef Brockschnieder
- 5. Situationsansatz 36**
von Daniela Kobelt Neuhaus
- 6. Natur- und Waldkindergarten 44**
von Ute Schulte Ostermann
- 7. Offene Arbeit 51**
von Malte Mienert
- 8. Bedürfnisorientierte Pädagogik 58**
von Sandrine Sène


Impressum 65

kindergarten
heute
*wissen
kompakt*

Das bietet dieses Heft:

 **Vergleichbarkeit der einzelnen Konzepte untereinander**
Jedes Kapitel folgt demselben Schema: Ausgehend von der Idee des Erfinders über die zugrundeliegenden Leitgedanken bis zur Entstehung eines fundierten Konzepts und dessen Ausübung in der Praxis bis hin zu dessen Ausprägungen in heutiger Zeit.

 **Wegweiser**
durch die Geschichte der Pädagogik in Theorie und Praxis

 **Positionierung**
Das eigene pädagogische Selbstverständnis überdenken und die eigene Arbeit für bisher unbekannte Aspekte öffnen.



1

Friedrich Fröbel

Friedrich Fröbel war nicht nur Schöpfer des „Kindergartens“, sondern prägte ein neues, damals revolutionäres Bild vom Kind als einem aktiven, forschenden Subjekt. Sein darauf fußendes pädagogisches Handlungskonzept erlangte weltweit Anerkennung.



1. Der Lebensweg Fröbels

Friedrich Wilhelm August Fröbel wurde am 21. April 1782 als sechstes Kind des Pfarrers Johann Jakob Fröbel und seiner Ehefrau Jakobine in Oberweißbach (Thüringen) geboren. Fröbels Kindheit war geprägt vom frühen Tod seiner Mutter und einem problematischen Verhältnis zu seinem Vater. Bereits als Schulkind begann er, sich für die Natur- und Pflanzenwelt zu interessieren. Nach Beendigung seiner Schulzeit absolvierte Fröbel bei einem Förster eine Feldmesserlehre, die ihm Gelegenheit bot, neben Pflanzen vor allem auch Steine und Erze zu sammeln und sich sowohl philosophisch als auch naturwissenschaftlich mit den Gesetzmäßigkeiten und Abläufen der Natur zu befassen. Ein Studium der Naturwissenschaften, das er nach Beendigung seiner Lehre an der Universität Jena begonnen hatte, musste er aus finanziellen Gründen abbrechen.

Die Bekanntschaft mit Gottlieb Anton Gruber, der in Frankfurt am Main eine Schule nach den pädagogischen Prinzipien des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) leitete, motivierte Fröbel im Alter von 23 Jahren, den Lehrerberuf zu ergreifen. Angeregt durch einen Aufenthalt bei Pestalozzi, begann Fröbel, seinen Unterricht, den er ab 1806 als Hauslehrer bei den vier Kindern der Familie von Holzhausen in Frankfurt am Main ausübte, nicht nur auf die belehrende Vermittlung von Wissen zu beschränken, sondern durch Wanderungen, Gartenarbeit und Körperübungen alle Sinne der Kinder anzuregen und zu fördern. Rückblickend kritisierte er an seiner eigenen Schulbildung, dass es dem Unterricht an Anschaulichkeit, Lebensnähe und Selbsttätigkeit gefehlt hätte.

1811 gab Fröbel seine Hauslehrertätigkeit auf und nahm zunächst in Göttingen, dann in Berlin sein Studium der Naturwissenschaften, unter anderem Physik und Mineralogie, wieder auf. Er brach jedoch auch dieses Studium ab, um als Freiwilliger an den Befreiungskriegen gegen die Fremdherrschaft Napoleons teilzunehmen. Im Krieg freundete er sich mit Wilhelm Middendorf und Heinrich Langenthal an, die seine pädagogischen Ansichten und politischen Einstellungen

teilten. 1816 gründete er gemeinsam mit ihnen in Keilhau bei Rudolstadt (Thüringen) die „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt“. Zu den Zöglingen gehörten die Kinder der Familien seiner Brüder und seiner Freunde. Fröbel selbst, der zweimal verheiratet war, blieb kinderlos.

Pädagogische Prinzipien

Die Keilhauer Erziehungsanstalt war – aus heutiger Sicht – nicht nur Privatschule, sondern zugleich auch Landerziehungsheim, Modelleinrichtung und pädagogische Provinz. In dieser Gemeinschaft erziehender Familien, wo „denkend tätig sein“ und „denkend tätig machen“ zum obersten Grundsatz einer „produktiven Erziehung“ erhoben wurde, entstanden die wichtigsten Schriften Fröbels, unter anderem sein Hauptwerk: „Die Menschenerziehung“ (1826). Während seiner Studienzeit hatte sich Fröbel sein natur- und religionsphilosophisches Welt- und Menschenbild erarbeitet. Sein Verständnis von der Natur bzw. von der Schöpfung Gottes schließt den Menschen als Teil dieser Schöpfung mit ein. Wenn er von der Gleichgesetzlichkeit aller Naturvorgänge spricht, bezieht er dies auch auf den Menschen. Die Kräfte, die in der Natur wirken, sind nicht zerstörerisch; alles in der Natur ist in Bewegung, verändert sich und befindet sich dennoch in einem Fließgleichgewicht, so auch der Mensch. Das Wissen über die Gesetzmäßigkeiten der Naturvorgänge ermöglicht es den Menschen, damit umzugehen. Dieses Wissen ist kein abgeschlossenes, sondern ein auf Beobachtung basierendes, sich veränderndes Wissen.

Dieses Welt- und Menschenbild ist der Bezugsrahmen für Fröbels Erziehungsphilosophie. Sein ganzheitliches Verständnis von Erziehung und Bildung bezieht sich auf eine enge Verzahnung intellektueller Bildung, erfahrungsbezogener Lernprozesse und Herzensbildung. Diese Verknüpfung von „Kopf, Herz und Hand“ ist noch heute Leitidee unseres pädagogischen Denkens.



Literaturtipp

Förster, C./Göller, M./Rockstein, M. (2017): Fröbel. Pädagogische Ansätze für die Kita. Mülheim: Cornelsen bei Verlag an der Ruhr.



Fachbegriff:

„Lernen mit Kopf, Herz und Hand“

Nach Fröbel sollte Bildung alle Aspekte eines Menschen umfassen: das Denken (Kopf), das Fühlen (Herz) und das Handeln (Hand). Es ist ein ganzheitlicher Ansatz, der die kognitive, emotionale und motorische Entwicklung miteinbezieht.



Literaturtipp

Brodbeck, M./Grüb-
ler, M. (Hrsg.) (2025):
Mutter-, Spiel- und
Koselieder. Ein Fami-
lienbuch. Books on
Demand.

2. Fröbels Bild vom Kind

In der „Menschenerziehung“ unterteilt Fröbel die Kindheit in drei Phasen: die Säuglingszeit, die frühe Kindheit und das Knaben- bzw. Mädchenalter. Diesen ordnet er drei pädagogische Handlungsfelder zu: Pflege, Erziehung und Unterricht.

Im Fokus aller drei Tätigkeitsbereiche steht für ihn die Gestaltung der pädagogischen Beziehung zwischen Kind und Erziehenden. Das innere Berührtsein vom Kind und das Wissen um dessen Entwicklungsbedürfnisse sind für ihn Voraussetzung und Grundlage pädagogischer Prozesse.

Auch wenn Fröbel davon ausgeht, dass die Pflege des Kleinstkindes vorrangig der Mutter obliegt, versteht er unter Pflege nicht nur die Erfüllung der körperlichen Bedürfnisse. Auch das Eingehen auf den Wunsch nach emotionaler Verbundenheit und geistiger Anregung fällt darunter. In seinen „Mutter- und Koseliedern“ – eine Sammlung unterschiedlicher Textgattungen für die Spielbegleitung und Anregung – formuliert er für den erzieherischen Umgang mit dem Kleinstkind Fähigkeiten wie Achtsamkeit, Zeitan- gemessenheit und empathische Begleitung des

kindlichen Verhaltens. Diese haben mittlerweile Eingang sowohl in Konzepte einer „beziehungs- vollen Pflege“ als auch einer „Prozess-, Dialog- und Ressourcenorientierung“ gefunden.

Fröbel geht davon aus, dass das Kind als Geschöpf Gottes von Geburt an ein Recht darauf hat, würdevoll, das heißt mit Respekt behan- delt zu werden. Es ist von seiner Anlage her ein „vernunftbegabtes Wesen“, aber ein Mensch in Entwicklung. Fröbel spricht dem Kind prinzi- piell die Fähigkeit zu, etwas zu begreifen, wenn es ihm sinnlich greifbar, also mit allen Sinnen erfahrbar gemacht wird. Fröbels Vorstellungen gingen dabei weit über die damals bestehende pädagogische Praxis der Kleinkinderschulen und Kinderbewahranstalten hinaus. Nicht die in der Regel religiöse Belehrung und Unterrichtung des Kindes standen im Mittelpunkt seines Hand- lungsansatzes, sondern die Spieltätigkeit. Sie ist ein dem Wesen des kleinen Kindes gemäßes Bildungs- und Erziehungsmittel, weil zwischen Spielen, Lernen und Entwickeln ein Zusammen- hang besteht.



Linktipp

Das Fröbel-Museum
in Bad Blankenburg
bietet auf seiner
Website [www.
froebel-museum.de](http://www.froebel-museum.de)
vielfältige Informa-
tionen zu Friedrich
Fröbel und seiner
Pädagogik und gibt
eine eigene Schrif-
tenreihe heraus.

3. Gründung des „Kindergartens“

1837 ließ sich Fröbel in Blankenburg – heute Bad Blankenburg (Thüringen) – nieder und ent- wickelte dort ein neues Projekt, das der Erzie- hung und Bildung in der frühen Kindheit dienen sollte. Zunächst handelte es sich bei der neu gegründeten „Anstalt zur Pflege des Beschäf- tigungstriebes der Kindheit und Jugend“ um einen kleinen Handwerksbetrieb. Dort wurden nach Fröbels Entwürfen Gegenstände aus Holz gefertigt, von ihm als „Spielgaben“ bezeichnet. Zur Erprobung seiner Spiele mit den Spielga- ben stellte die Stadt

Blankenburg Frö- bel ein Haus zur Verfügung, in dem sich heute das Friedrich-Fröbel-Museum befindet. Hier demonstrierte Fröbel mit Kin- dern der Stadt

das Spiel mit den Spielgaben und unterwies junge Männer und Frauen, auch Mütter, in der von ihm als Spielpflege bezeichneten Methodik. Ab 1840 nannte er diese Spiel- und Beschäf- tigungsanstalt „Kindergarten“.

Auf der Gründungsveranstaltung des „Allge- meinen Deutschen Kindergartens“ am 28. Juni 1840 im Rathaus der Stadt Blankenburg führte Fröbel aus: „Der Kindergarten soll Kindern des vorschulischen Alters eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Betätigung geben; ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben und den erwachen- den Geist beschäftigen – und sie sinnig mit der Natur und der Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüt richtig leiten und zum Urgrunde alles Lebens, zur Einigkeit mit sich, hinführen.“ Der Kindergarten sollte eine öffentliche Einrichtung sein, die nicht als „Nothilfe“, sondern als unterste Stufe des Bil- dungssystems allen Kindern in Ergänzung zur Familienerziehung offenstehen sollte.



Berufsbild und Ausbildung der „Kindergärtnerin“

Mit seinem „Entwurf eines Plans zur Begründung und Ausführung eines Kindergartens“ von 1840 hatte Fröbel auch eine Ausbildung für das Betreuungspersonal im Sinn. Sein Ausbildungskonzept war mehrstufig angelegt und nach unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern gegliedert. Der Rahmenplan sah eine Ausbildung zu „Führerinnen und Erzieherinnen ganzer Kinderkreise und Kindervereine, gleichsam wahrer Kindergärten, also zu Kindergärtnerinnen“ vor. In diesem Ausbildungskonzept taucht erstmalig in Verbindung mit dem Arbeitsfeld Kindergarten die Berufsbezeichnung der Kindergärtnerin auf. Männer hatte er für diese Berufsaufgaben nicht gewinnen können.

1849 siedelte Fröbel nach Liebenstein, dem heutigen Bad Liebenstein (Thüringen), über, um dort die erste Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen zu gründen. Sie stellt gewissermaßen den über Jahrzehnte dominierenden Prototyp für die Organisation der Ausbildung dar: Neben der (kostenpflichtigen) „Berufsschule“ als Lernort gab es den „Lernort Praxis“, den Fröbel-Kindergarten, der täglich stundenweise von

Kindern des begüterten Bürgertums besucht wurde. Eingerichtet und getragen wurde ein solcher Verbund von privaten Fröbel-Vereinen.

Mit der Verbreitung des Kindergartens, der nach Fröbels Willen als unterste Stufe der Volksbildung eine Einrichtung für Kinder aller Schichten und Religionen sein sollte, wuchs aber auch eine Gegnerschaft, die sich an dieser Demokratisierung und Säkularisierung der Volksbildung stieß. 1851 wurde in Preußen, dem größten und wichtigsten Einzelstaat im Deutschen Bund, der Kindergarten verboten. Es waren vor allem das Fröbel'sche Bild von dem einem Erwachsenen ebenbürtigen Kind (vgl. Leu 2007) und die demokratischen Erziehungsmethoden der Fröbelpädagogik, deren Verbreitung unterbunden werden sollte. Erst 1860 – acht Jahre nach Fröbels Tod – wurde das Verbot aufgehoben.

*Zwischen Spieltätigkeit,
Lernen und Entwicklung
besteht ein Zusammenhang.*

4. Das Spiel als selbstwirksames Lernen

Obwohl Fröbel weder die wissenschaftlichen Erkenntnisse noch das begriffliche Instrumentarium von heute zur Verfügung standen, hat er die Bedeutung der Spieltätigkeit für die Bildungsprozesse in der frühen Kindheit erkannt. Allerdings bedarf es des „Stoffes“, also in erster Linie der Angebote und Materialien, damit sich der „Geist“ entwickeln kann. „Stoff“ sind für Fröbel aber auch Körper, Sinnesfunktionen und Motorik, die es dem Menschen ermöglichen, die Welt zu begreifen und sich seiner selbst und der anderen Menschen bewusst zu werden („Selbstwerdung“). Im Spiel erlebt das Kind seinen Körper als Instrument der Darstellung; es macht die Erfahrung, ihn für bestimmte Zwecke einsetzen zu können und Resonanzen auszulösen. In diesen Rückkoppelungsprozessen zwischen Innen- und Außenwelt spielt die Erfahrung des Kindes, wie es sich von der pädagogischen Fachkraft wahrgenommen fühlt, eine wichtige Rolle für die Entwicklung seines Selbstbewusstseins.

Fröbel hat als Erster auf den Bildungsgehalt der kindlichen Spielhandlungen aufmerksam

gemacht. Heute ist es unbestritten, dass nahezu alle menschlichen Fähigkeiten – von den kognitiven und motorischen über die sozialen und emotionalen bis hin zu imaginativen und therapeutischen – im Spiel des Kindes enthalten sind und durch das Spiel gefördert werden können.

Die Spielgaben

Für das angeleitete Spiel hat Fröbel körperartige, flächen- und punktförmige Materialien wie zum Beispiel Bausteine, Legetäfelchen und Muggelsteine entwickelt, die er „Spielgaben“ nannte. Die erste Spielgabe ist der Ball, die einfachste Körperform. Die zweite Spielgabe bilden Kugel, Würfel und Walze. Während die Kugel für Bewegung und der Würfel für Ruhe und Standfestigkeit stehen, vereint die Walze diese beiden Funktionen. Kugel, Würfel und Walze sind als Grundformen auch in den Spielgaben drei bis sechs enthalten. Dabei handelt es sich um Würfelbaukästen mit jeweils unterschiedlichen

Teilungen der Bausteine. Je nach Art der Teilung enthält der Kasten Bausteine in Form von Würfeln, (geteilten) Quadern und Prismen. Sie sollen dem Kind versinnbildlichen, dass die einzelnen Bausteine Teil eines Ganzen sind.

In Begleitschriften und Lithografien erläutert Fröbel den Bildungsgehalt der Materialien und fordert den Erwachsenen auf, sich mit diesen auseinanderzusetzen, um selbst die „Erkenntnis-, Lebens- und Schönheitsformen“, die in den Materialien stecken, zu entdecken. Für diese „Entdeckungsreise“ bietet Fröbel spezielle Hilfen, das heißt Techniken, an. Handelt es sich bei den Erkenntnisformen um mathematisch-geometrische Grundformen oder um logische Strukturen („was oben ist, kann nicht unten sein“), so versteht er unter Lebensformen Gegenstände des Alltags, die sich mit den Spielgaben darstellen lassen. Als Schönheitsformen bezeichnet Fröbel ornamentale Bilder, die aus flächen-, linien- und punktförmigen Spielmiteln entstehen. Merkmale einer Schönheits-

form sind die Symmetrie der Anordnung und die Stimmigkeit der Gestalt.

Indem das Kind in seinen Spielhandlungen den Gesetzmäßigkeiten, die diese Materialien enthalten, folgt, „erspielt“ es sich – mit Unterstützung der „Kindergärtnerin“ – erste, noch nicht bewusste Einsichten in räumliche, zeitliche sowie logische Strukturen. Dieses noch vorbewusste Wissen dient seiner lebensweltlichen Orientierung und soll seinen Sinn auch für die Schöpfung Gottes, für die Schönheit und Harmonie aller Lebensvorgänge wecken. Zugleich sollen beim Kind aber auch die Grob- und Feinmotorik gefördert sowie der Tast- und Gleichgewichtssinn geschult werden. Die Spiel-tätigkeit des Kindes ist eingebettet in die Interaktion und Kommunikation mit dem Erwachsenen. Erwachsene können das selbstwirksame Lernen des Kindes im Spiel entfalten helfen, sie können es aber auch hemmen. Und weil dem so ist, folgert Fröbel, dass es einer besonderen Ausbildung für diese erzieherische Tätigkeit bedarf.

5. Die Rolle der Fachkraft

Bei dem Spiel mit den Spielgaben handelt es sich um ein angeleitetes Spiel. Fröbel bezeichnet die Materialien deshalb als Spielgaben, weil die Fachkraft diese dem Kind gibt und mit ihm über sein Tun – das Zerlegen und Zusammensetzen, das Konstruieren und Experimentieren – sowie über seine Deutungen im Gespräch ist und dabei durchaus Lernziele verfolgt. In Abgrenzung zum schulischen Lernen geht es Fröbel aber nicht vorrangig um curricular definierte Lernziele, wie sie ein Lehrplan vorgibt, sondern um Orientierungswissen, das die Identitätsentwicklung des Kindes, sein Selbstbewusstsein und sein Selbstvertrauen unterstützen soll. Allerdings kommt der Bildungsgehalt des Spiels nur dann zum Tragen, wenn der Dialog zwischen Kind und Fachkraft die kindlichen Selbstbildungsprozesse begleitet und unterstützt. Die Fachkraft macht dem Kind keine Vorschriften, sondern begleitet sein Spiel durch fragende Anteilnahme, auch durch Belehrung und vor allem durch Sorge für ein ungestörtes Spielarrangement. Diese Aufgabe nennt Fröbel „Spielpflege“.

Zu Fröbels Grundprinzipien einer Elementarpädagogik gehört die Annahme, dass das Kind sozial-emotionale Zusammenhänge, logische Beziehungen, aber auch abstrakte Konzepte von

Raum und Zeit sinnlich und motorisch erleben muss, um sie als bedeutungsvoll zu erkennen. Erst dann ist es bereit, diese Erfahrung zu vertiefen, auszuloten, systematisch zu erfassen und dann mit diesem Wissen zu dem ursprünglichen Ausgangserlebnis zurückzukehren, um es auf einer neuen kognitiven Ebene wissend zu erfahren. Diese Lernschleife didaktisch abzusichern, ist Aufgabe der Fachkraft, indem sie das Kind beim Spiel „führt“, darauf achtet, dass es sich konzentrieren kann, und sich gemeinsam mit ihm auf Erkundungen mit den Spielgaben einlässt. Zur Spielpflege gehört auch, dass die Fachkraft das kindliche Tun beobachtet und dokumentiert.

Spielpflege ist nicht mit Unterrichten gleichzusetzen, obwohl sie bei Fröbel auch eine didaktische Funktion hat. Fröbel unterscheidet nicht ohne Grund zwischen Kindergarten- und Schulkind. Er macht diese beiden Entwicklungsphasen an der unterschiedlichen Art und Weise fest, wie sich das Kind bildet, und leitet daraus entsprechend unterschiedliche Methoden ab, wie das Kind zu unterstützen und zu fördern ist. Im Gegensatz zur schulischen Bildung dominiert in der elementaren Bildung die Eigenaktivität des Kindes.



Literaturtipp

Sauerbrey, U./
Winkler, M. (2017):
Friedrich Fröbel und
seine Spielpädagogik.
Eine Einführung.
Paderborn: Brill/
Schoeningh.